



Hans-Joachim Höhn

Schwerpunktthema

Verkannt oder überschätzt?

Zum fragwürdigen Mehrwert der Werte

Obwohl in der Ethik der Status von Werten nicht präzise bestimmbar ist, wird immer wieder auf ihre Notwendigkeit hingewiesen. Offensichtlich setzt der Begriff „Wert“ im Prozess der Kommunikation über Moral eine Assoziationskraft frei, die seine Bedeutungsunschärfen wieder wettmacht. Offenkundig ist er anschlussfähig für emotional stark besetzte, aber begrifflich nicht vollends einholbare moralische Dispositionen und Sensibilitäten. Auf dem Wege der Differenzierung, Abgrenzung und „Dissoziation“ von anderen Grundbegriffen der Moral lässt sich der Wertbegriff jedoch nicht befriedigend definieren. Das deutet darauf hin, dass es einen präreflexiven Bereich moralischer Erfahrung gibt, für den ein Ineinander von Sein und Sollen, des Guten und Gerechten, des Evaluativen und Normativen charakteristisch ist. Gibt es also ein unsichtbares Geflecht des Moralischen, ein untergründiges, reich verzweigtes moralisches Rhizom? Lässt sich dabei auch eine gemeinsame Wurzel moralischer und religiöser Erfahrung entdecken? Liegt hier womöglich der Schlüssel zum Verständnis des Unbedingten als Grund unverfügbarer Werte?

Die Frage nach Werten ist so alt wie die Klage über ihren Verlust. Beides wechselt sich ab – bisweilen wie im Maß der Gezeiten, meist aber wie im unregelmäßigen Takt von Hausse und Baisse der Börse. Der lange Zeit der Moderne angelasteten Erosion moralischer Werte steht seit einiger Zeit ein vielfach als modernisierungsbedingt behaupteter Bedarf an Werten gegenüber. Was auch immer über die Sinn- und Orientierungskrisen der Gegenwart behauptet werden kann, sie haben offensichtlich nichts mit Moral- oder Wertefeindlichkeit zu tun. Werte, darüber sind sich alle einig, sind wichtig und unverzichtbar. Man kann gar nicht genug von ihnen haben – in

Bildung und Erziehung, in Wirtschaft und Politik, in Europa und in der Welt. Und darum nimmt die Werterhetorik unablässig zu. Für jegliches Defizit in der Gesellschaft scheint Abhilfe in Sicht, wenn man sich allein auf die passenden Werte besinnt. Ob es sich um Wettskandale oder Dopingvergehen im Sport handelt, ob Korruption in Wirtschaft und Politik beklagt werden, ob es um Gewalt an Schulen oder um Hass auf Ausländer geht, für Diagnose und Therapie wird auf ein und dieselbe Kategorie zurückgegriffen. Die Einfachheit des Erklärungsschemas macht seine Attraktivität aus: Was an sozialen Missständen durch den Verlust von Werten entstanden ist,

wird sich durch ihre Rückkehr wieder ausgleichen lassen. Es scheint sich zu lohnen, wieder in Moral zu investieren.

Konjunktur der Werte

Diese Botschaft hört die Branche der Welt(bild)verbesserer gerne. Üben sie in der Vergangenheit ein Gewerbe aus, das wenig Rendite abwarf, können sie nun als Produzenten von Werten wieder die Gewinnzone erreichen. Die Absatzchancen steigen, wo man erkannt hat, dass es ein Unternehmen aufwertet, wenn sein Leitbild, sein aufwändiges Personal- und Qualitätsmanagement nicht „wertfrei“ bleiben (vgl. Hemel 2005). Gelegentlich ereilt die etablierten Wertevermittler sogar das Angebot eines „joint venture“ aus der Politik. Das vom Bundesfamilienministerium initiierte „Bündnis für Erziehung“ hat im Frühjahr 2006 der evangelischen und katholischen Kirche eine publicityträchtige Einladung beschwert, sich öffentlich wieder als „moral player“ zu zeigen. Das Angebot wur-



Hans-Joachim Höhn